

1. Adventssonntag (Jahr C)

St. Pantaleon, 29.11.2009

„Freut euch, ihr Christen, freut euch sehr! Schon ist nahe der Herr“.

Meine lieben Schwestern und Brüder: Gott, der die Welt erschaffen hat, der Mächtige, der Starke, aber auch der Barmherzige und Gütige, er kommt zu uns Menschen, die wir seine Lieblingsgeschöpfe sind, er kommt zu allen wie auch zu jedem einzelnen, ganz persönlich, zu Ihnen und zu mir. Er kommt nicht, um uns zu richten, auch nicht um uns etwas vorzuwerfen. Nein. Er kommt, um uns mit Wort und Tat deutlich zu machen, dass er uns mag; er kommt, um uns, die wir bei unseren Irrwegen öfters Verletzungen davon getragen haben, zu heilen; er kommt, um uns neue Lebenshorizonte zu erschließen; er kommt, um es mit einem alles zusammenfassenden Wort auszudrücken, um uns aus dem Loch herauszuholen, in das wir durch die Sünde der Stammeltern, die die Sünde der menschlichen Natur war, gefallen waren. Aus diesem tiefen Loch konnten wir uns unmöglich befreien, so wenig wie der Baron von Münchhausen sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf herauszuziehen vermochte. Diese Handlung Gottes, uns aus dem tiefen Loch herauszuholen, nennen wir „Erlösung“. Durch die Erlösung öffnet Gott uns den Zugang zu jenen unschätzbaren Gütern wieder, die wir einst besaßen und die durch die Sünde der Stammeltern uns unwiederbringlich verloren gegangen zu sein schienen. Und es ist gerade das Wissen um die Öffnung dieses Zugangs zu den verlorenen Gütern, was die Christen mit Zuversicht erfüllt und sie froh macht. Dieses Wissen macht den Geist des Advents aus und begründet die Freude der Christen, wie sie in unserem wunderschönen Liedergut zum Advent wie auch in den seit Generationen herkommenden, in unserer Kultur fest eingewurzelten Bräuchen eindrucksvoll zum Tragen kommt.

Und - was sind das für Güter, die Gott uns durch die Erlösung wieder schenkt? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir etwas weiter ausholen. Erlauben Sie mir, dass ich das tue, wenn auch in der zeitlichen Begrenztheit einer Sonntagspredigt. Dafür müssen wir uns zunächst einmal den Schöpfungsvorgang des Menschen vergegenwärtigen. Am sechsten Tag der Schöpfung, nachdem Gott inzwischen sonst alles erschaffen hatte, sprach er: *„Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich“* (Gen 1, 26). Und weiter heißt es in der Genesis: *„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“* (Gen 1, 27). Meine lieben Schwestern und Brüder, das ist aber ein echter Hammer! Gott ähnlich! Wer hätte das gedacht? Zumal diese Ähnlichkeit mit Gott keine Floskel, sondern eine echte Ähnlichkeit mit der Struktur Gottes und des Menschen selbst war. So ungefähr wie es mit den Ästen und mit dem Rumpf eines Baumes steht: sie

haben die gleiche Holzstruktur. Mit anderen Worten: Die Gottesebenbildlichkeit besagt, dass der Mensch an der Natur Gottes Anteil erhält. Anders ausgedrückt: Gott lässt den Menschen an der Gottheit Anteil haben. Meine lieben Schwestern und Brüder: Was sagen Sie dazu? Wir sind zu recht überwältigt! Gott schenkt dem Menschen Anteil an seiner Struktur, an seiner Gottheit also! Das ist so groß, dass man es kaum auszusprechen wagt. Wir fragen uns aber weiter: wie ist das zu verstehen? Was für Folgen für den Menschen bringt die Gottesebenbildlichkeit mit sich? Wichtiger Inhalt der Gottesebenbildlichkeit ist auf alle Fälle die Gotteskindschaft. Meine lieben Schwestern und Brüder, überlegen Sie: wir sind als Kinder Gottes erschaffen worden, Töchter und Söhne Gottes sind wir! Das ist etwas so Großes, dass selbst der hl. Johannes darüber staunen musste, wenn er in seinem ersten Brief schreibt: „*Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es*“ (1 Joh 3, 1).

Aber lasst uns zu der Frage zurückkehren: Was für Folgen für den Menschen brachte seine Gottesebenbildlichkeit, bzw. seine Gotteskindschaft? Die augenfälligste Folge war zweifellos seine Unsterblichkeit. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, aufgrund seiner Gottesebenbildlichkeit wurde der Mensch als unsterbliches Wesen erschaffen. Der Tod war in dem ursprünglichen Plan Gottes für den Menschen gar nicht vorgesehen. Denn Gott ist unsterblich, und seine Kinder, die aufgrund der Gottesebenbildlichkeit an seiner Natur teilhaben, sollten auch selbstverständlich unsterblich sein. „*Wie der Herr, so's Gescherr*“. Und die Erde, die der Mensch bewohnen sollte, das Paradies, sollte ihm als glückseliger Aufenthalt und als beglückender Ort für seine Entfaltung dienen (Vgl. Gen 2, 15). So hatte es Gott geplant.

Die Sünde aber, die Sünde der Stammeltern, die – ich wiederhole mich absichtlich – die Sünde der menschlichen Natur war, brachte den Tod in die Welt, wie es bei Paulus heißt (Vgl. Röm 5, 12). Wieso?, könnte man sich fragen. Die Erklärung ist an sich sehr einfach und einleuchtend. Es musste so sein, weil die Erbsünde darin bestand, dass der Mensch die Gottesebenbildlichkeit, die ihn unsterblich machte, ganz bewusst und völlig frei von sich abschüttelte. Der Mensch wollte nicht als Kind Gottes, sondern ohne Gott leben, ganz unabhängig. Und als er tatsächlich in die Unabhängigkeit von Gott ging, verlor er auf der Stelle – ganz zum Leidwesen Gottes - seine Unsterblichkeit. Denn, wenn die Ursache einmal weg ist, da ist auch keine Wirkung. Und so mutierte der Mensch plötzlich in ein ganz gewöhnliches Geschöpf, sterblich wie alle anderen auch. Wie schade nicht wahr? Er, der Mensch, der als unsterbliches Geschöpf erschaffen worden war, degenerierte mit einemmal in ein ganz durchschnittliches sterbliches Wesen. Seine Zukunft war nicht mehr das

unsterbliche Leben in der Freude eines Kindes Gottes – die Gotteskindschaft hatte er ja dummerweise über Bord geworfen - ; seine Zukunft war, wie die Zukunft aller anderen sterblichen Geschöpfe auch, der vernichtende Tod nach einer gewissen Lebenszeit auf Erden. Die Zukunft des Menschen war also sein Tod ins Gras hinein; sein Sterben sollte dann auch sein endgültiges Ende sein, wie das Sterben eines Hundes oder eines anderen schönen Tieres. Keine Zukunft, keine Perspektiven über den Tod hinaus. Der verwirkte Mensch! Furchtbar! Alles geschah – ich wiederhole – zum Leidwesen Gottes, der sich etwas ganz anderes für den Menschen, sein Lieblingsgeschöpf, gewünscht hatte.

Und als der Mensch über seine soeben entstandene missliche Situation nachsann und sich als ganz gewöhnliches sterbliches Wesen erfuhr, kam er sich wie nackt vor, denn es fehlte ihm ja die eigentliche Mitte seines Seins: die Gottesebenbildlichkeit mit der dazu gehörigen Unsterblichkeit. Und in dieser dunkelsten Stunde seines Daseins, in der er sich zu recht als völlig entartet erkannte, ohne Zukunft, ohne Perspektiven, ohne Glanz und Glorie, bahnte sich auf einmal der erste Advent an. Der gefallene Mensch hörte mitten in dem zur degenerierten Erde mutierten Paradies das Wort des Schöpfergottes: „*Adam, wo bist du?*“ (Gen 3, 9). Gott wollte unbedingt mit dem Menschen sprechen, nicht um ihn noch mehr fertig zu machen, sondern um ihm in seiner schwierigen Situation unter die Arme zu greifen. Trotz seiner Sünde liebte Gott den Menschen nämlich weiterhin, und konnte es nicht haben, dass die Zukunft seines Lieblingsgeschöpfes der Staub der Erde sein sollte. Und darum suchte Gott einen Ausweg, noch genauer formuliert: einen Umweg, damit der Mensch doch noch in den Genuss jener Unsterblichkeit gelangen könnte, mit der er ihn einst erschaffen hatte. Und so kam es, dass Gott dem Menschen noch im Paradiese einen Erlöser versprach, der die Rückumwandlung des Menschen in ein Kind Gottes und darum in ein unsterbliches Wesen ermöglichen sollte. Das war also der erste Advent. Gott versprach dem Menschen, dass er ihn aus dem verheerenden Loch herausbefreien sollte, in das er hineingestürzt war, so dass er am Ende im Endeffekt im Großen und Ganzen in den Zustand wieder eingesetzt sein würde, in dem er erschaffen worden war (Vgl. KKK Nr. 1047).

Nun verstrichen Jahrhunderte und Jahrtausende bis, wie Paulus sich im Galaterbrief äußert, „*die Zeit erfüllt war*“ (Gal 4, 4) Da „*sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit wir ... die Sohnschaft* (d. h. die Gotteskindschaft) *erlangen*“ (dito), die wir durch die Sünde verloren hatten. Das ist der zweite Advent, unser Advent, den wir in der Kirche - seit Jesus Christus auf Erden leiblich erschien - Jahr für Jahr feiern. Unsere Adventsfeiern in der Liturgie aber auch so in Familie, Beruf und Gesellschaft, machen uns deutlich, dass wir von Jesus Christus tatsächlich erlöst werden können, wenn wir es auch

möchten. Denn Gott vergewaltigt niemanden. So ist die Adventszeit für uns eine Einladung über den Inhalt der Erlösung nachzudenken. Welches der Inhalt der Erlösung ist, das haben wir heute bereits vorgetragen: Gott hat uns aus dem tiefen Loch herausgezogen und uns mit den besten Geschenken bestückt, nämlich mit der wiederbelebten Gottesebenbildlichkeit und Gotteskindschaft. Wir können endlich wieder tief einatmen, denn – wie es beim Propheten Jesaja heißt – *„Der Herr wird kommen, um die Welt zu erlösen ... mach dich bereit ... und dein Herz wird sich freuen“* (Vgl. Jes 30, 19. 30).

Zum Inhalt des Advents gehört mit der Freude aber auch die Dankbarkeit gegenüber Gott. Denn, wäre Gott nach der Erbsünde nicht für uns in die Bresche gesprungen, hätten wir niemals die Gottesebenbildlichkeit und die Gotteskindschaft wieder erlangt, und wären wir nach unserem leiblichen Tod auf immer Staub der Erde geworden. Aber nein. Das wird nicht geschehen, weil Jesus Christus, der in Betlehem bald geboren sein wird, auf die Erde gekommen ist, um dies eben zu verhindern. Darüber freuen wir uns zu recht wie die Königskinder. Das ist unser Advent! Wir werden auferstehen und ewig lange leben!

Es gibt aber auch einen dritten Advent. Davon hat uns das Evangelium der heutigen Hl. Messe berichtet. Gemeint ist der Jüngste Tag, das Weltende. Wir glauben, dass diese Erde, die von der Sünde der Stammeltern in Mitleidenschaft gezogen wurde, eines Tages davon befreit sein werde und in eine neue Erde umgewandelt sein wird. Diese neue Erde wird dann der Wohnort all derer sein, die das Angebot Jesu angenommen haben, als Kinder Gottes zu leben. Auf dieser neuen Erde *„wird der Herr alle Tränen von unseren Augen abwischen, der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“* (Offb 21, 4). Dieser dritte Advent steht uns allen noch bevor. Wir dürfen uns aber schon jetzt auf dieses herrliche Leben bei Gott und in der Liebe zueinander freuen. Denn – um auf dieser neuen Erde zu wohnen - , dazu sind wir geboren. Diese neue Erde wird dann unsere endgültige Heimat sein, und wenn das so weit ist, dann wird der Advent auch aufhören, denn wer etwas schon besitzt, braucht nicht mehr darauf zu hoffen.